

Swissmais

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **130 (2004)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Andreas Fröhlich

Nicht nur, dass der, der seinen Einzahlungsschein ausfüllt, jetzt auch noch Papier und Stift dazukaufen kann; nicht nur, dass der, der gelangweilt auf das Aufleuchten seiner Nummer wartet, sich die Zeit heute mit einem Schoko-Riegel versüssen kann; nicht nur, dass der, dem die Pakete zu schwer sind, nun auch noch eine Tasche erwerben kann.

Köche unter uns würden dann dafür sorgen, dass nebst Süßigkeiten auch noch

Post-Skriptum: Okay, das Platzproblem, das wäre sicher eine Schwierigkeit. Aber die Post könnte das bestimmt lösen. In den Dörfern und Städten würden einfach riesige gelbe Gebäude zum Himmel ragen. Man müsste dann auch nicht mehr «Bern», «Zürich» oder «St. Gallen» auf die Briefe schreiben, sondern einfach noch die Postleitzahl. – Obwohl, wenn ich es mir so überlege, wenn ich so an die Altstadt denke, an die Pärkelein mit den Springbrunnen, die zwitschernden Vögel im Wald – nein, vergessen wird das Ganze, ich glaube, es ist doch besser, alles bleibt so wie es ist.

Reinhart Frosch

Schon nach dem Misserfolg der überdurchschnittlich schön singenden Francine Jordi vor zwei Jahren wurde in diesem Blatt darauf hingewiesen, dass die schlechten Noten nicht dem Schweizer Lied galten, sondern unserem Land als Ganzem. Ein Vorschlag zur «Besse-

rung»: Jeder, der es in Zukunft wagt, unser Bankgeheimnis als möglicherweise unmoralisch und ausserdem unserer eigenen Gesundheit abträglich zu kritisieren, soll nicht mehr nur halbherzig verspottet werden. Sondern man soll ihn in aller Schärfe als rabenschwarzen Unhold beschimpfen.

Gen-Mais essen Vater, Mutter und das Kind nicht, denn es frisst nur das Schwein den Mais als Futter, wenn er von Syngenta ist.

Wenn das Schwein ihn gut verdaut hat,
scheidet es ihn wieder aus.
Weil er stets darauf vertraut hat,
macht der Bauer Dünger draus.

Und auf gengedüngtem Felde
wächst Mais, was unbezweckt

genverändert schon in Bälde
auf dem Umweg, indirekt.
Indirekt isst ihn nun Mutter,
Vater und das Kind als Clou.
Und vielleicht stammt auch die Butter
von 'ner genernährten Kuh?

Kurz, wer kann noch unterscheiden,
was verändert und was nicht?
Ratsam wäre, Nahrung meiden,
und zwar durch Totalverzicht.

Sechshundertsechsfünfzig Kisten,
die in New York ihr Dasein fristen,
die schönen Zins akkumulieren
und täglich darauf spekulieren,
gewissen Opfern auf der Erden
doch irgendwann verteilt zu werden,
die bieten plötzlich wieder Stoff
für wenig akzeptablen Zoff.

Fünfhundertvierundneunzig Kisten verteilen sich gemäss den Listen, die damals als die Basis galten auf Grund von Quellen, mannigfaltigen die in den Bankarchiv-Verliessen sich noch rekonstruieren liessen. Und plötzlich wird man sich gewahr, dass dies noch viel zu wenig war.

Den Grund für nicht verteilte Kisten, den orten plötzlich die Juristen bei den «frivolen» Schweizer Banken, denen sie zwar das Geld verdanken, doch die sich ungebüßend zieren mehr Listen zu verifizieren. Ganz plötzlich scheint es, der Vergleich von damals sei nicht aussichtsreich.

Was stossend ist, sind Aktivisten, die hoffen, Teile dieser Kisten, die stets noch auf Verteilung warten, auf diese und auf andre Arten für sich beanspruchen zu können und andern praktisch gar nichts gönnen. Ist jener nur legitimiert, der plötzlich lauthals demonstriert?

Will piles of cash go to the greedy instead of to the really needy?

Urs Stähli

